

Kritische Sozialpsychologie

Markus Brunner · Hans-Dieter König
Julia König · Jan Lohl *Hrsg.*

Sozialpsychologie der Massenbildung

100 Jahre Sigmund Freuds
„Massenpsychologie und
Ich-Analyse“



Springer VS

Kritische Sozialpsychologie

Reihe herausgegeben von

Markus Brunner, Sigmund Freud PrivatUniversität, Wien, Österreich

Nicole Burgermeister, Psychoanalytisches Seminar Zürich, Zürich, Schweiz

Hans-Dieter König, Institut für Soziologie, Goethe Universität Frankfurt a. M,
Frankfurt a. M, Deutschland

Julia König, Institut für Erziehungswissenschaften, Johannes Gutenberg
Universität Mainz, Mainz, Deutschland

Die Schriftenreihe „Kritische Sozialpsychologie“ veröffentlicht theoretische und qualitativ-interpretative Studien zu einer gesellschafts-, macht- und identitätskritischen Sozialpsychologie. Wo die Psychologie die von ihr untersuchten Subjekte häufig aus dem gesellschaftlichen Kontext, der sie hervorgebracht hat, herauslöst, und die Soziologie oftmals subjektive Prozesse ausblendet oder sie zu unmittelbar aus der sozialen Struktur ableitet, geht es in dieser Schriftenreihe um die kritische Vermittlung von Subjekt und Gesellschaft. Zwei Hauptfragestellungen stehen dabei im Fokus: Einerseits geht es darum, den „subjektiven Bedingungen der objektiven Irrationalität“ (Adorno) nachzugehen, indem individuelle Verarbeitungsprozesse sozialer Widersprüche, Konfliktlagen und von Gewaltverhältnissen in den bewussten und unbewussten Erfahrungen der Individuen analysiert werden. Andererseits interessiert, wie Subjekte soziale Welten konstruieren, sich an gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse anpassen, sich widersetzen oder sie zu verändern suchen. Daran anschließend stellt sich aus der Perspektive kritischer Sozialpsychologie die Frage, wie diese subjektiven Konfliktlagen in gesellschaftlichen Dynamiken wiederhallen und diese episodisch oder nachhaltig stabilisieren oder fragmentieren. Individuelle und kollektive Verarbeitungsmuster gesellschaftlicher Anforderungen und Prozesse sollen so im Kontext von Klassenlage, sozialem Milieu, Geschlecht, Behinderung, Rassismus und Antisemitismus sowie im post- oder nekolonialen Kontext untersucht werden.

Der Schwerpunkt der Reihe liegt auf einer psychoanalytisch orientierten Sozialpsychologie, aber es sollen auch Texte mit verwandten Anliegen publiziert werden, die das spannungsreiche Verhältnis von gesellschaftlichen Strukturen und Diskursen, Individuen, Gruppen und Kollektiven mithilfe kritischer Subjekttheorien in den Blick nehmen.

Weitere Bände in der Reihe <https://link.springer.com/bookseries/16071>

Markus Brunner · Hans-Dieter König ·
Julia König · Jan Lohl
(Hrsg.)

Sozialpsychologie der Massenbildung

100 Jahre Sigmund Freuds
„Massenpsychologie und
Ich-Analyse“

Hrsg.

Markus Brunner
Sigmund Freud PrivatUniversität
Wien, Österreich

Hans-Dieter König
Institut für Soziologie
Goethe Universität Frankfurt a. M.
Frankfurt a. M., Deutschland

Julia König
Institut für Erziehungswissenschaften
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Mainz, Deutschland

Jan Lohl
Katholische Hochschule Mainz
Mainz, Deutschland

ISSN 2524-3861

ISSN 2524-387X (electronic)

Kritische Sozialpsychologie

ISBN 978-3-658-35692-7

ISBN 978-3-658-35693-4 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-35693-4>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert durch Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2022

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geographische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Cori Antonia Mackrodt

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Inhaltsverzeichnis

Editorial	1
Markus Brunner, Hans-Dieter König, Julia König und Jan Lohl	
»Aber Wien darf nicht deutsch werden«	5
Sebastian Winter	
Metamorphose der Massen. Freuds <i>Massenpsychologie</i> und <i>Ich-Analyse</i> und die Grundlegung der psychoanalytischen Sozialpsychologie	61
Gunzelin Schmid Noerr	
Von stummen und lärmenden Massen. Zu einigen Widersprüchen in Freuds <i>Massenpsychologie</i> und <i>Ich-Analyse</i>	87
Markus Brunner	
Libido und Aggression. Freuds Massenpsychologie in der Perspektive des Autoritarismuskonzepts der Frankfurter Schule	109
Hans-Dieter König	
„Ich bin Volker“. Metapsychologische Überlegungen zu Masse, Identifikation und Solidarität	137
Christine Kirchhoff	
Wer zuletzt lacht. Ozeanische Träume von der Deutschen Kolonie und die männliche Lust an ihrer Zerstörung	151
Julia König	
Freuds Unternehmung. Über Massenpsychologie und rechtspopulistische Propaganda	181
Jan Lohl	

Herausgeber- und Autorenverzeichnis

Über die Herausgeber

Brunner, Markus, Dr. phil., ist Co-Leiter des Masterschwerpunktes „Sozialpsychologie und psychosoziale Praxis“ an der Sigmund Freud PrivatUniversität Wien, Mitherausgeber der Zeitschriften *Freie Assoziation*, *Psychologie und Gesellschaftskritik* und der Schriftenreihe *Kritische Sozialpsychologie* bei Springer VS und Ausbildungskandidat am Seminar für Gruppenanalyse Zürich (SGAZ). Zahlreiche Publikationen zu Psychoanalyse, psychoanalytischer Sozialpsychologie und Kritischer Theorie.

König, Hans-Dieter, Prof. Dr. phil., hat an der J. W. Goethe-Universität Frankfurt/M. gelehrt. Er ist Mitbegründer der Forschungswerkstatt Tiefenhermeneutik, lehrt als Permanent Fellow des Hans Kilian und Lotte Köhler Centrums an der Ruhruniversität Bochum die Methode der Tiefenhermeneutik und ist Mitherausgeber der Schriftenreihe *Kritische Sozialpsychologie* bei Springer VS. Zudem praktiziert er als Psychologischer Psychotherapeut und Psychoanalytiker in Dortmund.

König, Julia, Prof. Dr. phil., lehrt an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz und arbeitet zu Fragen der kritischen Theorie sowie feministischer, postkolonialer und der Kindheitsforschung. Sie ist Mitbegründerin der Forschungswerkstatt Tiefenhermeneutik und des AK Sexualgeschichte, Koordinatorin der AG Politische Psychologie an der Universität Hannover sowie Mitherausgeberin der *Freien Assoziation*, *Zeitschrift für psychoanalytische Sozialpsychologie* und des *Childhood Vulnerability Journal*.

Lohl, Jan, Prof. Dr. phil., Sozialwissenschaftler und Supervisor (DGSv), forscht und lehrt an der Katholischen Hochschule Mainz, an der er das Institut für Fort- und Weiterbildung leitet. Seine Arbeitsschwerpunkte sind psychoanalytische Sozialpsychologie, Psychoanalyse und qualitative Forschung, psychodynamisch-systemische Beratung und Organisationsanalyse sowie Rechts-extremismus, Antisemitismus- und Nationalismusforschung. Er ist Mitbegründer der Arbeitsgemeinschaft Politische Psychologie an der Universität Hannover und der Forschungswerkstatt Tiefenhermeneutik sowie Mitherausgeber der Zeitschriften *Freien Assoziation. Zeitschrift für psychoanalytische Sozialpsychologie* und der *psychosozial*.

Autorenverzeichnis

Kirchhoff, Christine, Prof. Dr. phil., Dipl.-Psych., lehrt Psychoanalyse, Subjekt- und Kulturtheorie an der Internationalen Psychoanalytischen Universität Berlin (IPU) und praktiziert als Psychoanalytikerin (DPV/IPA). Arbeitsschwerpunkte: Psychoanalytische Konzeptforschung, Psychoanalyse und Kritische Theorie, Zeitdiagnostik.

Schmid Noerr, Gunzelin, Prof. Dr. phil., lehrte bis 2015 Sozialphilosophie, Ethik und Anthropologie an der Hochschule Niederrhein, Mönchengladbach, Fachbereich Sozialwesen. Er ist Mitherausgeber der Gesammelten Schriften und Briefe Max Horkheimers (Frankfurt/M. 1985–96). Seine Arbeitsschwerpunkte sind: Kritische Theorie der Gesellschaft (insbesondere im Verhältnis zur Psychoanalyse), Ethik der Sozialen Arbeit, Kulturanalysen.

Winter, Sebastian, Prof. Dr. phil., hat in Hannover Sozialpsychologie, Soziologie, Geschichte und Gender Studies studiert und verwaltet derzeit eine Professur für Heilpädagogik an der Hochschule Hannover. Er ist Mitbegründer der Arbeitsgemeinschaft Politische Psychologie an der Universität Hannover und der Forschungswerkstatt Tiefenhermeneutik sowie Mitherausgeber der Zeitschrift *Freie Assoziation. Zeitschrift für psychoanalytische Sozialpsychologie*.



Editorial

Markus Brunner, Hans-Dieter König, Julia König und Jan Lohl

In diesem Jahr wird Sigmund Freuds 1921 veröffentlichte Schrift *Massenpsychologie und Ichanalyse* 100 Jahre alt. Von diesem Buch ist die Entwicklung der psychoanalytischen Sozialpsychologie ausgegangen. Schon wenige Jahre nach ihrer Veröffentlichung gewann diese Studie durch die nationalsozialistische Machtergreifung eine besondere Bedeutung. In der psychoanalytischen Literatur zum Nationalsozialismus und in den sozialpsychologischen Studien der Kritischen Theorie wurde immer wieder auf Freuds Überlegungen zur Massenpsychologie zurückgegriffen. An diese Texte schlossen allgemeinere Überlegungen zu autoritären Bewegungen und zur Struktur von Nationalismus, Antisemitismus, Rassismus, aber auch von Männerbünden und Antifeminismus an (für einen Überblick über diese Debatten vgl. Brunner et al. 2012, S. 40–44). Diese Erörterungen bleiben angesichts der Stimmengewinne rechtspopulistischer Parteien,

M. Brunner (✉)

Sigmund Freud PrivatUniversität, Wien, Österreich

E-Mail: brunner@agpolpsy.de

H.-D. König

Institut für Soziologie, Goethe Universität Frankfurt a. M., Frankfurt a. M., Deutschland

E-Mail: h.d.koenig@web.de

J. König

Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, Mainz, Deutschland

E-Mail: j.koenig@uni-mainz.de

J. Lohl

Katholische Hochschule Mainz, Mainz, Deutschland

E-Mail: jan.lohl@kh-mz.de

© Der/die Autor(en), exklusiv lizenziert durch Springer Fachmedien

Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2022

M. Brunner et al. (Hrsg.), *Sozialpsychologie der Massenbildung*,

Kritische Sozialpsychologie, https://doi.org/10.1007/978-3-658-35693-4_1

der Coronaproteste von Querdenkern, deren Vorstellungen in Verschwörungstheorien gipfeln, aber auch angesichts der Hassausbrüche und der grenzenlosen Hetze in den neuen sozialen Medien von besonderer Aktualität. Freuds Arbeit inspirierte aber auch Untersuchungen anderer Massen, die sich in Fußballstadien oder in Konzerthallen finden. Schließlich entstand aus der Auseinandersetzung mit Freuds Massenpsychologie auch ein institutions- und gesellschaftsanalytischer Ansatz, welcher der über Institutionen vermittelten »gesellschaftliche[n] Produktion von Unbewußtheit« (Erdheim, 1982) nachspürt.

Wie aktuell Freuds Studie ist, illustrieren die sehr unterschiedliche Perspektiven entwickelnden Beiträge dieses Sammelbandes. Die ersten beiden Texte verorten Freuds *Massenpsychologie* und *Ich-Analyse* in verschiedenen geschichtlichen Kontexten:

Sebastian Winter zeichnet Freuds biographische und intellektuelle Entwicklung als »gottloser Jude« im Vielvölkerstaat der k. u. k. Monarchie sowie der Nachkriegsrepublik Österreich nach. Eine zentrale Achse bilden Freuds Haltungen gegenüber den Stereotypen des »verweiblichten« und des »verkopften Juden« sowie damit verwobene Männlichkeitsentwürfe des kosmopolitischen Intellektuellen und des gehorsam-enthemmten Soldaten. Wichtige Bezugspunkte seiner wechselnden Orientierungen sind die deutschnationale Bewegung, B'nai B'rith, der k. u. k.-Patriotismus, die Kriegsgegnerschaft und der Zionismus. Freuds Massenpsychologie wird daher im Spannungsfeld von inklusivem Patriotismus und exklusivem Antisemitismus verortet.

Gunzelin Schmid Noerr ordnet Freuds Text in den geschichtlichen Kontext des von Gustave Le Bon prophezeiten »Zeitalters der Massen« ein, das durch epochale Umwälzungen der gesellschaftlichen Modernisierung bestimmt war. Freuds Ansatz enthält wichtige Differenzierungen wie die zwischen eruptiven und stabilen sowie primären und sekundären Massen. Auch unterliegt die Massenbildung einem historischen Wandel. Einerseits sind weiterhin die von Freud namhaft gemachten sozialpsychologischen Mechanismen wirksam, andererseits sind heute neue gesellschaftliche Kräfte der Massenbildung auszumachen, zu denen gerade auch die digitalen Medien gehören.

Sodann setzen sich drei Beiträge mit verschiedenen Aspekten der von Freud in *Massenpsychologie* und *Ich-Analyse* entwickelten Konzepte systematisch auseinander:

Markus Brunner rekonstruiert Freuds Überlegungen zur libidinösen Struktur der Masse. Er fokussiert einige Widersprüche in dessen Argumentation und arbeitet heraus, dass sich Freud mit zwei unterschiedlichen Massenprozessen auseinandersetzt: »Lärmende« und »stumme Massen« ähneln sich strukturell und bedingen sich über eine komplexe Zeitlogik. Am Beispiel des Nationalismus, aber

auch maskulinistischer Massen wird dem Zusammenspiel beider Massenprozesse nachgegangen und gezeigt, dass Freuds implizite Theoretisierung der »stummen Masse« eine originelle massenpsychologisch formulierte Sozialisationstheorie enthält.

Hans-Dieter König rekonstruiert Freuds Analyse der libidinösen Bindungen der Masse und ergänzt sie durch eine Untersuchung ihres aggressiven Zusammenhalts, die er im Rekurs auf das Autoritarismuskonzept der Frankfurter Schule konzipiert. Er differenziert zwischen der über das Ichideal hergestellten narzisstischen Begeisterung für den idealisierten Führer und der über das Über-Ich hergestellten ödipalen Unterwerfung unter eine gefürchtete und zugleich gehasste Vaterfigur. Zudem erörtert er mit Lorenzer, dass Massenbildung nicht nur auf der Sprache weltanschaulicher Agitation, sondern auch auf der Wirkungskraft magischer Bilder basiert, die mit einer Regression auf kindliches Denken und Fühlen einhergehen.

Christine Kirchhoff rekonstruiert, wie Freud, ausgehend von den vorliegenden Massenpsychologien seiner Zeit, seine Massenpsychologie als Psychologie des Einzelnen in der Masse entwickelt. Die für Freud wichtigsten Elemente des Zusammenhalts in der Masse, Identifizierung, Idealisierung und Verliebtheit werden entwickelt und mit den Konzepten der depressiven und paranoid-schizoiden Position Melanie Kleins zusammengeführt, um zu zeigen, dass emanzipative Bewegungen immer auch eine Emanzipation von der Masse beinhalten, indem die Identifikation im Mitgefühl über die Differenz hinweg aufgehoben wird.

Schließlich illustrieren zwei weitere Beiträge, wie sich von Freuds Massenpsychologie her empirische Projekte konzipieren und die Erträge dieser Forschungsarbeiten im Rückgriff auf dessen Konstrukte theoretisch begreifen lassen:

Julia König nimmt eine zu Beginn des 20. Jahrhunderts zirkulierende »Witzpostkarte« mit kolonialem Motiv zum Ausgangspunkt für eine zweifache Analyse ihres Gehalts und ihrer Massenwirksamkeit. Dieser wird einerseits über den soziohistorischen Kontext und andererseits über eine tiefenhermeneutische Analyse des Postkartenmotivs rekonstruiert. Die so entstehende Konstellation lässt die massenbildende Funktion solcher kolonialen Inszenierungen im Kontext der patriarchalen Geschlechterordnung des deutschen Kaiserreichs aufscheinen und gibt Hinweise auf deren Rolle in der Konstitution des »weißen Subjekts« in den Jahren um 1900.

Anhand einer tiefenhermeneutischen Analyse eines biographisch-narrativen Interviews mit einem AfD-Mitglied geht *Jan Lohl* empirisch der Frage nach, wie sich Menschen aus der Grauzone zwischen Konservatismus und Rechtsextremismus rechte Einstellungen und Handlungsbereitschaften aneignen. Er zeigt dabei

auf, wie in rechten Gruppierungen und durch rechte Propaganda ein psychosozialer Prozess angestoßen wird, in dem psychische Dynamiken, unerträgliche Erlebnisse und Affekte des Subjekts nachträglich virulent gemacht und mittels völkischer Massendynamik und Feindbildung schiefgeheilt werden.

Die Idee zu dem vorliegenden Projekt entstand im Rahmen von Diskussionen, die sich in der Forschungswerkstatt Tiefenhermeneutik entwickelten. Der Sammelband spiegelt die Vorträge wieder, die auf der Tagung »Es schweigt die Kritik«. 100 Jahre Freuds Massenpsychologie und Ich-Analyse« am 8. und 9. Oktober 2021 an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz in Kooperation mit der Katholischen Hochschule Mainz stattfand.

Für die finanzielle Förderung der Tagung danken wir dem Institut für Erziehungswissenschaft an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, dem Institut für Fort- und Weiterbildung an der Katholische Hochschule Mainz, dem Hans Kilian und Lotte Köhler Centrum an der Ruhruniversität Bochum und der Gesellschaft für psychoanalytische Sozialpsychologie.

»Aber Wien darf nicht deutsch werden«

Der »mehrfarbige Fetzen«, die »ganze Libido« und die »Vergeistigung« *Massenpsychologie und Ich-Analyse* im historischen und im biographischen Kontext Sigmund Freuds

Sebastian Winter

1 Einleitung

Als Sigmund Freud vor 100 Jahren den Text *Massenpsychologie und Ich-Analyse* verfasst, liegt hinter ihm eine lange, wendungs- und widerspruchreiche Auseinandersetzung mit dem Leben in einer ausgrenzenden Gemeinschaft. Und die *Massenpsychologie* sollte auch noch nicht der Abschluss dieses Ringen sein, in dem sich die Erfahrungen eines österreichischen Juden in »Kakanien« spiegeln, dem Vielvölkerstaat der k. u. k. Monarchie. Entlang zentraler Zitate aus Freuds Publikationen und Briefen werde ich dazu im Folgenden drei Thesen entfalten:

1. Das spezifische Verhältnis von inklusivem Patriotismus und exklusivem Antisemitismus in der k. u. k. Monarchie treibt Freud zeitlebens um.
2. Dabei muss er sich zu den entgegengesetzten Stereotypen des »verweiblichten« und des »verkopften Juden« verhalten sowie zu den damit verwobenen

Dieser Text ist ein Ausschnitt aus einem längeren Aufsatz, welcher hier zu finden ist: http://psychoanalytischesozialpsychologie.de/wp-content/uploads/winter_mehrfarbig-ger-fetzen.

S. Winter (✉)

Leibniz Universität Hannover, Hannover, Deutschland

E-Mail: s.winter@ish.uni-hannover.de

Männlichkeitsentwürfen des über den nationalen Gemeinschaften stehenden Intellektuellen, der sich die Mordlust verbietet, und des gehorsam-enthemmten Soldaten.

3. Nach seiner patriotischen Begeisterung bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges, der zunehmenden Enttäuschung, schließlich dem Ekel und der Verachtung angesichts des Krieges und dem Zerfall der k. u. k. Monarchie, fragt Freud sich in der *Massenpsychologie*, was ihn dazu gebracht hatte, seine Libido einmal an Österreich-Ungarn zu hängen.

2 Chassidische Großeltern, deutschnationale Studentenzeit, B'nai B'rith

Sigismund Schlomo Freud wurde am 6. Mai 1856 in dem deutschsprachigen Städtchen Freiberg in Mähren in eine sich finanziell gerade so über Wasser haltende jüdische Händlerfamilie geboren. Seine Eltern waren Zugezogene aus dem »chassidischen Milieu« Galiziens (Freud an A.A. Roback, 20.02.1930, zit. nach Freud 1873–1939, S. 412; vgl. Freud 1925a, S. 34). Der Vater Jakob vertrat ein aufgeklärtes, liberalisiertes, aber sich keineswegs von seinen Traditionen lossagendes Judentum und war mit der Thora tief vertraut (vgl. Yerushalmi 1991, S. 96 ff., 107 ff.; Whitebook 2017, S. 17 ff.). Sein Leitspruch war dabei: »Die Religion ist sittlich Denken und moralisch Handeln.« (Freud-Bernays 1940, S. 213). Jakob Freud war aber auch ein Anhänger Bismarcks. Als Jüdinnen und Juden ein Geburtsdatum für die sich modernisierenden Behörden angeben mussten, wählte er für sich das des deutschen Kanzlers, seine Frau Amalia das des Kaisers Franz Joseph (vgl. Jones 1953, S. 230 f.). Auf das Zelebrieren der jüdischen Feste legten die Eltern keinen besonderen Wert (vgl. Freud-Bernays 1940, S. 213; Freud 1958 S. 13; Alt 2016, S. 20). Der »kleine Mohr« (wie ihn seine Mutter der schwarzen Locken wegen als Baby kosend nannte) (Bernfeld und Cassirer Bernfeld 1988, S. 79; vgl. Jones 1953, S. 4)¹ bekam die in jiddischsprachigen Familien beliebten Namen des deutschen Kaisers Sigismund und des weisen Königs Salomo, dessen Name sich von Shalom – Frieden – ableitet und den schon sein Großvater, der Rabbiner Schlomo Freud, getragen hatte.

Sigismund wuchs unter dem Einfluss zweier Religionen auf, dem Judentum seiner Eltern und dem Katholizismus seines Heimatstädtchens. Als er drei Jahre

¹ Vgl. zum antisemitischen Stereotyp der »Schwarzen« Jüdinnen*Juden Gilman 1993, S. 42 ff.

alt war, zog die Familie vor dem Hintergrund wirtschaftlicher Probleme und des erstarkenden tschechisch-nationalistischen Antisemitismus (vgl. Jones 1953, S. 30 f.; Bernfeld und Cassirer Bernfeld 1988, S. 89 f.) um. Zunächst nach Dresden und dann, weil die jüdische Familie keine dauerhafte Aufenthaltsgenehmigung erhielt (vgl. Alt 2016, S. 29), weiter in die Leopoldstadt, das jüdische Viertel Wiens, wo sie in »sehr beengten Verhältnissen« lebte (Freud 1925a, S. 34; vgl. Jones 1953, S. 36; Freud 1958, S. 23; Alt 2016, S. 33 f.). Der Abschied von seinem Geburtsstädtchen hat für den kleinen Sigismund den Verlust eines »ganzen Kosmos von Liebesobjekten« bedeutet, eine »Katastrophe, die ungeschehen zu machen, er sich die nächsten vierzig Jahre seines Lebens bemühen sollte« (vgl. Bernfeld und Cassirer Bernfeld 1988, S. 243, 246). Vierzig Jahre, das heißt bis zur Jahrhundertwende, als Freud die Psychoanalyse entwickeln wird, sucht er danach, diese nachträglich konstituierte Heimat² wiederzuerlangen.

Freud wuchs auch in Wien weiter »zwischen zwei Welten und zwei Kulturen auf« (Wistrich 1999, S. 440; vgl. Bernfeld und Cassirer Bernfeld 1988, S. 250).³ Doch das ist noch zu harmlos formuliert: Er traf auf eine katholische Mehrheitsgesellschaft, in welcher die Judenfeindschaft grassierte. Juden, insbesondere »Ostjuden« aus Galizien wie die Freuds, galten nicht nur als geldgierig und Jesumörder, sondern auch als unmännlich, als »weibisch«, noch mehr: als seltsam zwischen den beiden Geschlechtern stehend (vgl. Gilman 1993, S. 60). Ihr Denken sei irrational-lüstern und zugleich verkopft, abstrakt und wurzellos, unfähig zur Synthese (vgl. Gilman 1996; S. 53 ff., 154 ff.; Hödl 1997, S. 241 ff.). Zugleich versprach die liberale Epoche der Bürgerministerien seit 1867 die jüdische Emanzipation (vgl. Whitebook 2017, S. 57 f.; Pauley 1992, S. 54). Mit diesem widersprüchlichen kulturellen Klima musste der heranwachsende Freud in der Schule und später an der Universität einen Umgang finden.

Er bewundert Oliver Cromwell, den englischen Führer des Parlamentsheeres gegen den katholischen Monarchen (vgl. Jones 1953, S. 44), und den napoleonischen General André Masséna, der in zahlreichen, oft siegreichen Schlachten seine Truppen gegen das reaktionäre Österreich geführt hatte, u. a. in den Schlachten von Aspern und Wagram, ganz in der Nähe von Wien. Masséna wurde – wohl irrigerweise – eine jüdische Herkunft nachgesagt (vgl. Freud 1900, S. 208; Jones 1953, S. 43; Diamond 1982, S. 632 f.). Die moderne zweisprachige

² Vgl. zur Überlagerung von Freuds verlust- und schmerzvollen Kindheitserlebnissen durch diese Erinnerung Whitebook 2017, S. 8 f., 31, 37.

³ Freud erlernte (und verlernte teilweise wieder) im Laufe seines Lebens zehn Sprachen mindestens in Ansätzen: Deutsch, Jiddisch, Tschechisch, Hebräisch, Latein, Altgriechisch, Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch (vgl. Jones 1953, S. 33, 41 f.; Whitebook 2017, S. 66; Yerushalmi 1991, S. 105; Freud 1958, S. 43).

Philippson-Bibel, die in der Familie Freud benutzt wurde (vgl. Whitebook 2017, S. 21 ff.), wird für Sigismund eine Quelle der jüdischen Identifikation mit Moses, der sein Volk aus der Sklaverei führt, und mit Josef, Sohn Jakobs, der sich, von seinen Brüdern verstoßen, im fremden Land des Pharaos wiederfindet, verleumdet wird, sich assimiliert, als Traumdeuter zu hohen Ehren aufsteigt und schließlich Israel rettet (vgl. McGrath 1986, S. 26 ff.; Ruff 2015, S. 443). Aber auch Hannibal ist Freuds Vorbild (dazu gleich mehr). Gemeinsam mit einer starken Streitmacht, am besten mit Kriegselefanten gegen die antisemitische Gesellschaft zu Felde ziehen oder aber ihr als Gesetzesverkünder und Traumdeuter die eigene Wahrheit vorhalten, das sind die Lebensentwürfe des jugendlichen Sigismund Freud.

Dabei fühlte der junge Freud sich (auch) ›deutsch‹. Die deutsche Kultur stand damals für Modernität, Aufklärung und Emanzipation (vgl. Rozenblit 2001, S. 22 ff.; Pauley 1992, S. 58). Ab der Oberstufe nennt sich Sigismund Shlomo zunehmend Sigmund (vgl. Ruff 2015, S. 422; Alt 2006, S. 47) und macht sich, gewürzt mit antisemitischen Stereotypen, über die ostjüdische Provinzialität und Traditionsverhaftetheit lustig (vgl. bspw. F/Fl, 18.09.1872, S. 770; Gay 1987, S. 29; Gilman 1993, S. 34 ff.; Wistrich 1999, S. 446 f.). Er verspottet die katholische k. u. k. Monarchie. Angesichts des Klatsches über die kaiserliche Familie in der Presse mokiert er sich: »Als ob nicht die nutzlosesten Dinge von der Welt in folgender Ordnung wären: Hemdkrägen, Philosophen und Monarchen.« (F/S, 22.08.1874, S. 63; vgl. McGrath 1986, S. 98)⁴ Mit 17 Jahren lernt er die Gettysburg-Rede Abraham Lincolns auswendig und erklärt seinen Schwestern die Unabhängigkeitserklärung (Freud-Bernays 1940, S. 219), als 24-jähriger Medizinstudent übersetzt er Texte John Stuart Mills, dem britischen Verteidiger der individuellen Freiheit und der Frauenemanzipation, für die deutsche Ausgabe von dessen Gesammelten Werken (Freud 1880; vgl. Alt 2016, S. 71 f.)

Freud liebäugelt aber auch mit den Deutschnationalen: Er tritt gleich in seinem ersten Studienjahr an der Universität Wien 1873, dem Jahr des Gründerkrachs, der ein langanhaltendes Erstarken des Antisemitismus nach sich ziehen wird, in den ›Leseverein der deutschen Studenten‹ ein. Die Ausrichtung des Vereins ist als Teil der deutschnationalen Bewegung ebenso nationalistisch wie antiklerikal

⁴ Vgl. auch Freuds Kommentar zur jubelnden Berichterstattung »im byzantinischen Hofstil« über das 25-jährige Thronjubiläum des Kaisers: »[...] daß seine Majestät so wenig ritterlich aussieht als unser [...] Bürstenbinder, daß die fremden Prinzen nur aus Schnurrbärten und Ordenssternen zu bestehen scheinen und daß endlich niemand den apostolischen Hoheiten zugehört außer einigen Gassenbuben, die auf den Bäumen saßen« (Freud an Emil Fluß, 01.05.1873, zit. nach F/Fl, S. 776; vgl. McGrath 1974, S. 34 f.)

und gegen die k. u. k. Monarchie gerichtet. Aufgenommen werden nur ›deutsche‹ Studenten – wozu in den 1870er Jahren deutschsprachig-jüdische noch mithinzugezählt werden. Dies sollte sich bald ändern.

Georg Heinrich Ritter von Schönerer ist Ehrenmitglied des Vereins (vgl. Leseverein 1876, S. 17; 1878, S. 19; Scheuer 1910, S. 228; Seebacher 2011, S. 250). Er ist der unumstrittene Führer der alldeutschen Bewegung, Bismarkanhänger und einer der wichtigsten Propagandisten des völkischen Rassen-Antisemitismus. (Pauley 1992, S. 70; vgl. Seebacher 2011, S. 256; Hamann 1996, insb. S. 337 ff.). »Gegen Juda, Habsburg, Rom bauen wir den deutschen Dom!« ist der Schlachtruf dieser Bewegung (vgl. Mader 2012).



„Ohne Juda, ohne Rom,
wird gebaut Germania's Dom!“
(Schönerer.)

Eine Postkarte mit einer etwas weniger obrigkeitsfeindlichen Version des alldeutschen Leitspruchs (https://ww1.habsburger.net/files/styles/large/public/originale/p_1827.jpg?itok=sv2mc8iv, 06.04.2021)

1878 wird der Leseverein »wegen Staatsgefährlichkeit« vereinsrechtlich aufgelöst (vgl. Scheuer 1910, S. 225 ff.; Leseverein 1877, S. 7 f.; Seebacher 2011, S. 240 ff.). Freud wird bis zum Schluss als Mitglied geführt (Leseverein 1878, S. 18). In diesen und den folgenden Jahren wird das antisemitische Klima an der Universität Wien vor dem Hintergrund von Gründerkrach und Großer Depression immer bedrohlicher, die deutschnationale Bewegung und die Burschenschaften erlassen Arierparagraphen, die Juden vom Deutschsein ausschließen, jüdische und nicht-deutsche Studierende werden verprügelt, Lehrveranstaltungen gestört (vgl. Seebacher 2011, S. 245 ff., 303 ff.; Hamann 1996, S. 346; Pauley 1992, S. 66 f.). Zeitgleich fliehen zehntausende Jüdinnen und Juden vor russischen Pogromen nach Westen, vor allem nach Wien (vgl. Pauley 1992, S. 56 f.).

Der fertig studierte Freud empört sich ab dieser Zeit in seinen Briefen wiederholt über den Alltagsantisemitismus und bekennt sich zum Judentum (vgl. Jones 1953, S. 228; Wistrich 1999, S. 453; McGrath 1974, S. 41 f.). Seiner Verlobten Martha Bernays, Enkelin eines Hamburger Oberrabbiners, versichert er: »Wenn die Form, in der die alten Juden sich wohl fühlten, auch für uns kein Obdach mehr bietet, etwas von dem Kern, das Wesen des sinnvollen und lebensfrohen Judentums, wird unser Haus nicht verlassen« (F/M, 23.07.1882, S. 32; vgl. Wistrich 1999, S. 448). Etwas enthemmt durch »das bisschen Cocain, das ich genommen habe«, entledigt er sich seiner »schüchternen Hülle« und zeigt »glühende Leidenschaften«:

»Mir war oft so, als hätte ich den ganzen Trotz und die ganze Leidenschaft unserer Ahnen, als sie ihren Tempel [gegen die Römer im Jüdischen Krieg] verteidigten, geerbt, als könnte ich für einen großen Moment mit Freude mein Leben hinwerfen.« (F/M, 02.02.1886, S. 208 f.; vgl. Jones 1953, S. 236; Gay 1987, S. 679).

Und zugleich wütet er in seinen Briefen gegen die frommen Sitten, phantasiert darüber zu konvertieren, Martha bloß standesamtlich zu heiraten und sie zur »Heidin« zu machen, mit der er Schinken isst (vgl. Yerushalmi 1991, S. 33).

1897 wird der Vertreter des politischen Katholizismus und entschiedene Antisemit Karl Lueger Bürgermeister Wiens. Zuvor hatte Kaiser Franz Joseph sich zwei Jahre lang geweigert, die Wahl Luegers zu bestätigen (vgl. Pauley 1992, S. 78; Hamann 1996, S. 405 f.). Freud feierte das kaiserliche Veto mit einer »Freudenzigarre« (Wistrich 1999, S. 456; vgl. Alt 2016, S. 183). Erst als Lueger, der Deutschnationalismus und Treue zum Kaiserreich miteinander verband, die Wahlen erneut gewann, die Angst am Hofe vor der Sozialdemokratie anwuchs und eskalierende deutsch-tschechische Spannungen beschwichtigt werden mussten, gibt der Kaiser nach (vgl. Hamann 1996, S. 406). Lueger inszeniert sich

als populistischer »Volkstribun« – gegen »die Reichen da oben« und »den Pöbel da unten« –, der per »Massensuggestion« seine Anhänger*innen an sich bindet, welche ihn zum »Herrgott von Wien« machen (Hamann 1996, S. 407 ff.). Seine Christlichsoziale Partei und seine antisemitisch-antijudaistische Rhetorik (vgl. ebd., S. 410 ff.) findet bei Konservativen ebenso Beifall wie bei den Deutschnationalen (vgl. Pauley 1992, S. 75 ff.; Hamann 1996, 404 f.; Lichtblau 1999, S. 96 ff.; 2009, S. 43; Seebacher 2011, S. 235, 293). Zusammengenommen sind diese beiden Strömungen in Wien, jener »Hexenküche, voll von jeder Form von Antisemitismus« (Gay 1978, S. 99), die »erfolgreichste[.], auf dem Antisemitismus basierende[.] politische[.] Bewegung, die im Europa des 19. Jahrhunderts entstehen sollte« (Wistrich 1999, S. 171, 182) – und einige Jahre später dem jungen Adolf Hitler entscheidende Eindrücke mitgeben wird.

Ein Vierteljahr nach Luegers Ernennung zum Bürgermeister tritt Freud, der »gottlose Jude« (Freud an Oskar Pfister, 29.10.1918, zit. nach Ruff 2015, S. 425; vgl. Yerushalmi 1991, S. 29), in dessen mit Martha gegründetem Haushalt jüdische Bräuche und Feiertage demonstrativ nicht gepflegt werden (vgl. Gay 1987, S. 674 f.), in die wenige Jahre zuvor gegründete Wiener Loge von B'nai B'rith ein, eine internationale, strömungsübergreifende jüdische Vereinigung zur Förderung von Aufklärung, Bildung und Wohltätigkeit und zum Kampf gegen den Antisemitismus. Sie versteht sich als kulturell-soziale Avantgarde, deren Mitglieder der Gesellschaft ein besseres Beispiel vorleben wollten. Wenig überraschend ist B'nai B'rith ein beliebtes Objekt antisemitischer Weltverschwörungsmymen. (vgl. Jones 1953, S. 384; Nitschke 1991; Wistrich 1999, S. 458 f.; Patka 2009). Hier fühlt Freud sich noch am ehesten »zu Hause« (vgl. Frosh 2008, S. 172; Dirkopf 2017, S. 132).

3 Die Lächerlichkeit des Militärs, Einsamkeit und das Komitee

Bereits im *Entwurf einer Psychologie* von 1895, der ersten systematischen Skizze des psychischen Apparats benutzt Freud die affektive Struktur des Militärs, um die zentrale Frage zu illustrieren, was den Unterschied zwischen Normalität und Neurose hinsichtlich der Symbolbildungen ausmache:

»Symbolbildungen kommen auch normalerweise vor. Der Soldat opfert sich für einen mehrfarbigen Fetzen auf einer Stange, weil dieser zum Symbol des Vaterlandes geworden ist und niemand findet dies neurotisch. Das hysterische Symbol benimmt

sich aber anders. Der Ritter, der sich für den Handschuh der Dame schlägt, weiß erstens, daß der Handschuh seine Bedeutung der Dame verdankt, er ist zweitens durch die Verehrung des Handschuhes in keiner Weise gehindert, an die Dame zu denken und ihr sonst zu dienen. Der Hysteriker, der bei A weint, weiß nichts davon, daß er dies wegen der Assoziation A – B tut und B selbst spielt in seinem psychischen Leben gar keine Rolle. Das Symbol hat sich hier dem Ding vollkommen substituiert.« (Freud 1895, S. 440f.).

In diesem Zitat führt Freud zwei scheinbar strukturanaloge Beispiele an: Der Soldat/Ritter opfert/schlägt sich für die Fahne/Handschuh als Symbol seines Vaterlands/seiner Dame. Das Verhältnis zwischen Symbol und Symbolisiertem ist den Handelnden dabei bewusst. Der »Hysteriker« dagegen reagiert auf das Symbol wie auf das Symbolisierte, weiß aber nicht warum. An dieser klaren Gegenüberstellung scheint Freud unterschwellig zu zweifeln: Sich für einen »mehrfarbigem Fetzen« zu »opfern« ist »normal«? Oder »findet« dies bloß »niemand« neurotisch? Hindert diese Haltung nicht geradezu daran, dem Vaterland auch »sonst zu dienen«? Das Ritterbeispiel, in dem es um die Symbolisierung einer zwischenmenschlichen Beziehung geht, ist frei von solchen ironisierend-despektierlichen Untertönen. Die dann folgende sehr schematische Darstellung der hysterischen Symbolbildung ermöglicht in Bezug auf das Soldatenbeispiel den Gedanken: Ist auch das von dem Fetzen (A) symbolisierte Vaterland (A') wieder nur ein Symbol für etwas Drittes, eine Person (B)?

Die skeptische Distanz gegenüber dem Militär führt aber noch lange nicht zu einer grundlegenden Ablehnung des Soldatisch-Männlichen bei Freud, der sich erst Jahrzehnte später zum Pazifismus bekennen wird. Oft als Schlüssel-szene in seinem Leben identifiziert, u. a. von ihm selbst (vgl. Jones 1953, 43; McGrath 1974; 1986, S. 60; Gay 1987, S. 20; Alt 2016, S. 21; Whitebook 2017, S. 60), wurde die bekannte Erzählung seines Vaters von der passiv hingenommenen Demütigung durch einen Antisemiten. Freud berichtet in der *Traumdeutung*, seinem großen Werk zur Jahrhundertwende, das ihn berühmt machen sollte und dies auch tat:

»Und nun stoße ich erst auf das Jugenderlebnis, das in all diesen Empfindungen und Träumen noch heute seine Macht äußert. Ich mochte zehn oder zwölf Jahre gewesen sein, als mein Vater begann, mich auf seine Spaziergänge mitzunehmen und mir in Gesprächen seine Ansichten über die Dinge dieser Welt zu eröffnen. So erzählte er mir einmal, um mir zu zeigen, in wieviel bessere Zeiten ich gekommen sei als er: Als ich ein junger Mensch war, bin ich in deinem Geburtsort am Samstag in der Straße spazierengegangen, schön gekleidet, mit einer neuen Pelzmütze auf dem Kopf. Da kommt ein Christ daher, haut mir mit einem Schlag die Mütze in den Kot und ruft dabei: Jud, herunter vom Trottoir! ›Und was hast du getan?‹ Ich bin auf den Fahrweg

gegangen und habe die Mütze aufgehoben, war die gelassene Antwort. Das schien mir nicht heldenhaft von dem großen starken Mann, der mich Kleinen an der Hand führte. Ich stellte dieser Situation, die mich nicht befriedigte, eine andere gegenüber, die meinen Empfindungen besser entsprach, die Szene, in welcher Hannibals Vater, Hamilkar Barkas, seinen Knaben vor dem Hausaltar schwören läßt, an den Römern Rache zu nehmen. Seitdem hatte Hannibal einen Platz in meinen Phantasien.« (Freud 1900, S. 208).

Freud verfertigt also ein autobiographisches Narrativ (»nun stoße ich erst auf das Jugenderlebnis, das...«), welches sein Jüdischsein mit heldischer Männlichkeit und einem militanten Anti-Antisemitismus verbindet: Der präpubertäre Junge wird von seinem Vater in »seine Ansichten über die Dinge dieser Welt« eingeführt. So sollte es zumindest sein. Hier aber »eröffnet« der Vater aber Ansichten, die der Sohn ablehnt. Der Vater erscheint zwar »groß« und »stark«, der eigentlich gar nicht mehr so kleine Sigmund wird von ihm wie ein Kleinkind an der Hand geführt. Doch diese Verbindung macht Sigmund selbst nicht groß. Noch schlimmer: Der schön gekleidete, etwas selbstmitleidige Vater, erweist sich – in Freuds Narration – als ein schwächlicher, unmännlicher Versager. Assoziationen werden geweckt an die antisemitischen Bilder von verweiblichten Juden (vgl. Hödl 1997, S. 164 ff.; 2005). Etwas mildert Freud diesen Eindruck aber durch das Wort »gelassen«, das seinen Vater, obgleich körperlich hilflos, geistig doch die Souveränität behalten lässt.

Freud phantasiert sich eine andere Szene: Der Junge wird von einem Vater mit dem ehrfurchtgebietenden Namen Hamilkar Barkas – Der Blitz, Bruder des Gottes Melkart, dem tyrischen Herakles⁵ – zum Mann gemacht. Statt Händchen zu halten sind die Hände zum gemeinsamen Schwur erhoben. In dieser Phantasie – so interpretiert Freud seinen Tagtraum – erscheint der kathargische Feldheer Hannibal mit den kühnen Ideen, Angehöriger des semitischen, aus der Levante stammenden, vielfach dämonisierten Handelsvolkes der Phönizier, als jüdischer Kämpfer gegen das bäuerliche Rom (vgl. Wistrich 1999, S. 446). Viel später wird Freud als Tourist aus Rom eine Ansichtskarte mit dem Titusbogen schicken, dem Triumphbogen zur Erinnerung an den römischen Sieg im Jüdischen

⁵ In der ersten Auflage verwechselt Freud zudem noch Hamilkar mit Hannibals Bruder Hasdrubal. Aus dem Vater wird der mit dem Sohn gemeinsam kämpfende Bruder (vgl. Wistrich 1999, S. 440; McGrath 1974, S. 36 f.; 1986, S. 62 f.). Jacob Freud, der den Namen des listigen, hinkenden Stammvaters Israels trägt, Liebling seiner Mutter und Zwillingsbruder des männlich-behaarten Esau, dem Stammvater der judenfeindlichen Amalekiter (vgl. Horvilleur 2019, S. 40 f.), dagegen bleibt in dieser Szene namenlos.

Krieg, und darauf schreiben: »Der Jude übersteht's!« (F/A, 13.09.1913, S. 323; vgl. Yerushalmi 1991, S. 124).⁶

Sein Sohn Martin berichtet beeindruckt von einem Ereignis im Sommerurlaub 1901, das die angriffslustige Haltung seines Vaters deutlich macht. Konfrontiert mit einer Gruppe antisemitischer Pöbler*innen demonstriert dieser ein Gegenmodell zu der duldenden Geste Jakobs:

»Ohne irgendein Zögern sprang Vater aus dem Boot, hielt sich mitten auf der Straße und ging auf die feindselige Menge zu. [...] Es waren ungefähr zehn Männer, alle hatten Stöcke und Schirme. Die Frauen hielten sich im Hintergrund, aber sie feuerten ihre Männer durch Ride uns Gesten an. Vater schwang seinen Stock und ging auf die feindliche Menge zu, die ihm den Weg freigab, ihm Durchgang gewährte und sich dann auflöste. Das war das letzte, was wir von diesen unangenehmen Fremden sahen.« (Freud 1958, S. 77; vgl. Jones 1955, S. 29).

Die Entwicklung der moralerschütternden Psychoanalyse ermöglicht und erzwingt für Freud den Kampf gegen die antisemitische Mehrheitsgesellschaft und den römischen Katholizismus, auf den sie sich stützt, auch auf intellektueller Ebene. Freud gelangt nach »Rom« nicht als militärischer Eroberer, sondern als Wissenschaftler (vgl. Diamond 1982, S. 629 f.; Alt 2016, S. 400). Und er integriert so die geistige Überlegenheit seines Vaters, der vor dem Antisemiten in die Gosse gestiegen war. Dafür muss er antisemitisch getönte Anfeindungen ertragen. Die Einsamkeit und Ablehnung nimmt Freud als Preis für die intellektuelle Kühnheit in Kauf:

»Ein Trost für die schlechte Aufnahme, welche meine Aufstellung der sexuellen Ätiologie der Neurosen auch im engeren Freundeskreis fand – es bildete sich bald ein negativer Raum um meine Person – lag doch in der Überlegung, daß ich für eine neue und originelle Idee den Kampf aufgenommen hatte.« (Freud 1914, S. 50).

Doch langsam findet die Psychoanalyse trotzdem Anerkennung. Der »Zusammenschluss der Schulen von Wien und Zürich« (d. h. vor allem der Gewinn von Carl Gustav Jung als Anhänger, Oberarzt an der psychiatrischen Klinik Burghölzli bei Zürich) leitet 1907 die weltweite Verbreitung der Psychoanalyse ein (vgl. ebd., S. 65 ff.). Überall bleibt sie auch umstritten, doch: »An keinem anderen Orte ist die feindselige Indifferenz der gelehrten und gebildeten Kreise dem Analytiker so deutlich verspürbar wie gerade in Wien.« (ebd., S. 81).

⁶ vgl. zu Freuds Ambivalenz gegenüber Rom und dem »Tabu«, das es umgab, Jones 1955, 30 ff.